



JEAN SIBELIUS

Symphonie No. 2
Wiener Philharmoniker

CD 431 044-2
CrO2 431 044-4

IGOR STRAVINSKY

Le Sacre du Printemps
Der Feuervogel
The Firebird
L'Oiseau de Feu
L'uccello di fuoco
(Ballettsuite)
Israel Philharmonic Orchestra

CD 431 045-2
CrO2 431 045-4

PETER TCHAIKOVSKY

Symphonie No. 6
„Pathétique“
New York Philharmonic

CD 431 046-2
CrO2 431 046-4

Ouverture Solennelle „1812“ Capriccio italien Romeo & Juliet

Fantasie-Ouverture
Israel Philharmonic Orchestra

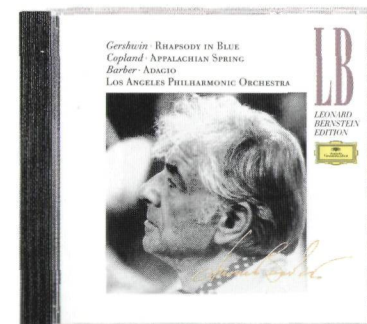
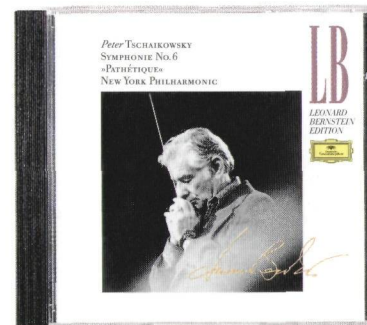
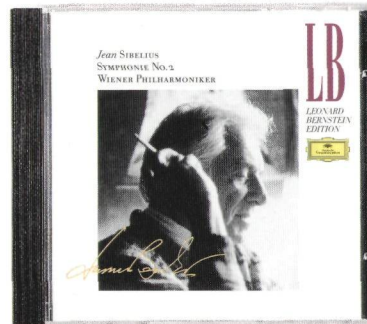
CD 431 047-2
CrO2 431 047-4

GERSHWIN: Rhapsody in Blue

BARBER:
Adagio for Strings
COPLAND
Appalachian Spring
Los Angeles Philharmonic
Orchestra

CD 431 048-2
CrO2 431 048-4

LEONARD BERNSTEIN ZUR LB-EDITION



Ich bin keineswegs immer ein sehr guter Dirigent, vielleicht nicht einmal immer ein guter.

Diese Qualitätsbegriffe sind meiner Meinung nach viel zu abgegriffen und vielfältig mißbraucht, um in einer ernsthaften Bewertung verwendbar zu sein.

Wahr ist: Ich bin ein Musiker, der, vom Komponieren bis zum Unterrichten, auf vielen Feldern der Musik tätig ist. Dazu gehört eben auch das Dirigieren. Und hier ist es mein Ideal, wirklich gute Aufführungen zustande zu bringen. Talent und Technik allein sind dabei oft keine Garanten für das Gelingen. Ich weiß genau, wann mir eine richtig gute Arbeit geglückt ist: nämlich immer dann, wenn ich das Gefühl habe, eine Komposition entsteht auf dem Podium, während des Dirigierens, im Augenblick des Geschehens. Wenn es mir danach durch den Kopf geht »was für ein wundervolles Stück hast du da geschrieben«, dann kann ich einigermaßen sicher sein, etwas Wahrhaftiges und Solides geleistet zu haben.

Vielleicht danke ich der Tatsache, daß ich selbst ein hart arbeitender und mich in unterschiedlichen Stilen äußernder Komponist bin, den Vorzug, mich unmittelbarer mit der Welt Mozarts, Beethovens, Mahlers oder Stravinskys identifizieren zu können. Das geht so weit, daß mich in Zeiten intensiven und zurückgezogenen Studiums das Gefühl überkommt, mich in denjenigen zu verwandeln, dessen Werk Gegenstand meines augenblicklichen Studiums ist. Zumindest kommt es mir gelegentlich so vor, als stellten sich über einen sehr privaten »heißen Draht« Verbindungen her, die mir – im Glücksfall – Antworten auf problematische Fragen geben. Das sind ekstatische Momente. Und sie erfüllen die »Gestalt« – also das Gesamte – mit neuem Leben. Ein Problem ganz anderer Art entsteht nach solchen, von der »Erkenntnis« beflügelten Aufführungen, wenn nämlich der Applaus (oder andere hörbare Publikums-Reaktionen) mich auf den Boden der Tatsachen zurückkehren lassen, um festzustellen, daß ich wieder nur Leonard Bernstein bin.

Ich glaube, daß die vorliegende Edition Aufführungen dokumentiert, die in diesem Geiste entstanden sind, mit einem Repertoire, das von Haydn bis Copland reicht und damit musikalische Meisterwerke aus nahezu zwei Jahrhunderten vereint; fast alle meine Lieblingsorchester sind hierbei vertreten. Aus dieser Sicht gratuliere ich »Deutsche Grammophon«, dem Label meines Vertrauens und dem Partner meiner Wagnisse, zu der getroffenen Auswahl. Sie umfaßt meine Arbeiten, die unter Zuhilfenahme des »heißen Drahtes« entstanden sind.

Dafür danke ich »Deutsche Grammophon«.

New York, 1990

Samuel Barber

CD & MC SAMPLER BERNSTEIN EDITION



CD/MC 431 049-2/4

BERNSTEIN EDITION

25 CDs / 431 050-2
25 MCs (CrO2) 431 050-4



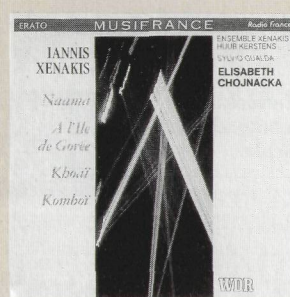
Holzbläserische Ensemble-Artistik ohne Ausstrahlung.



Uhl, Divertimento 1943, Jelinek, Divertimento op. 15, Stark, Serenade op. 55, Jettell, Quartett; Württembergisches Klarinettenquartett (Hans Herle, Wilhelm Ehrlich, Werner Greinacher, Wolfgang Graef); Koch Records CD 310 067 (WD: 53'55'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Naturbelassen, steril, trocken, sehr gute Quartettbalance.
Fertigung: Einwandfrei.



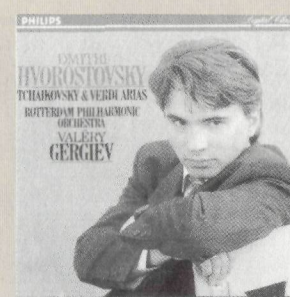
Repertoire-verschiebung.



Xenakis, Naama, A l'île de gorée, Khoai, Komboi; Elisabeth Chojnacka (Cembalo), Sylvio Gualda (Schlagzeug), Ensemble Xenakis, Huub Kerstens; Erato/Teldec CD 2292-45030-2 (WD: 66'05'') DDD
Aufnahmedatum: 1984/1987
Klangbild: Direkt, präsent und natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.



Eine Entdeckung.



Dimitri Hvorostovsky singt Arien von Tschaikowsky (Eugen Onegin, Pique Dame, Charodeika, Jolante, Mazeppa) und Verdi (La Traviata, Macbeth, Luisa Miller, Troubadour, Don Carlos); Dimitri Hvorostovsky (Bariton), Rotterdamer Philharmoniker, Valery Gergiev; Philips CD 426 740-2 (WD: 56'48'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Präsent, unverfärbt, klar, nicht sehr räumlich.
Fertigung: Keine deutschen Texte im Heft.

Der Interpretationsstern bedarf folgender Erläuterung: Mustergültig im Hinblick auf die klarinettenistische, homogene Ensembleleistung ist die Präzision und Perfektion, mit der hier geblasen und gestaltet wird. Daß sich dennoch viele Hoffnungen nicht erfüllen, hängt schlicht mit einer fast entnervenden Trockenheit und jegliches Raumgefühl negierenden Studio-Akustik zusammen. Darf man es da den Künstlern anlasten, wenn sich streckenweise der Eindruck einer mechanisierten Robotermentalität einstellt? Gefährliche Assoziationen zu einer Ziehharmonika drängen sich auf. Hat die Abhörkontrolle wirklich zum vorliegenden Ergebnis geführt? Zweifel kommen auf, denn Nachhall, richtig dosiert, bewirkt nicht nur Dreidimensionalität, sondern auch ein vitaleres Hör-Erlebnis, freies Atmen, Atmosphäre. Sein radikales Fehlen offenbart natürlich auch (erwünschte?) Nebeneffekte. Schonungslos hört man in das Innere der Kompositionen hinein, alle Strukturen werden erbarmungslos dargelegt. Dadurch vermittelt das Programm zwar eine Menge recht origineller Satztechniken und Konstruktionen, zugleich aber auch spürbare Mängel an individueller Werkausgabe.

Typische Versatzstücke der klassischen Moderne promenieren am Ohr vorbei: Vieles hat man bei Hindemith, Genzmer, Poulenc oder Jolivet mit mehr Tiefgang, Witz und dynamischem Farbensinn gehört. Allerdings nicht in der hier vorgeführten, reizvollen Besetzung einer edelblütigen Klarinettenfamilie. Daher ist es vor allem dieser eine, wichtige Aspekt, der die hier realisierte Produktionsidee auf den verdienten Anklang und buchstäblich mehr Nachhall hoffen läßt. Bis dahin muß man sich mit purer Holzbläser-Artistik »ohne Ausstrahlung« zufrieden geben.

Gerhard Pätzig

Das Musikrepertoire für Cembalo ist im 20. Jahrhundert in einem erstaunlichen Umfang gewachsen, ohne daß es ganz ins allgemeine Bewußtsein rückte. Nach wie vor gilt das Cembalo als ein »historisches« Instrument, dessen Geschichte gewissermaßen abgeschlossen ist, obwohl es Komponisten wie de Falla, Milhaud, Poulenc, Martinu, Henze, Berio, Ligeti oder Xenakis an die jeweils neue Musik der Zeit herangeführt haben. Dabei waren es stets einzelne Interpreten, welche die Komponisten angeregt und herausgefordert haben. So schrieb auch Xenakis seine Cembalowerke, die zweifellos zu den besten Werken ihrer Art zählen, vor allem für Elisabeth Chojnacka, der hervorragenden Interpretin der vorliegenden Einspielungen.

Xenakis gestaltet seine Cembalomusik nicht nur aus den Gegebenheiten und Bedingungen des Instruments heraus, sondern entwickelt auch kompositorische Ideen, die unmittelbar nachvollziehbar bleiben. Er faßt das Cembalo als ein Rhythmus-Instrument auf und erkundet den Bereich rhythmischer Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit ungemein phantasievoll: in »Naama« und »Khoai« als Musik für Cembalo solo, in »Komboi« als Duo Cembalo/Schlagzeug und in »A l'île de gorée« als eine Art Kammerkonzert für Cembalo und Instrumentensemble. Elisabeth Chojnacka bewältigt die ungeheuren spieltechnischen Probleme mit artistischem Feingefühl: mühelos, selbstverständlich und vollkommen makellos.

Giselher Schubert

Mögen die im Beiheft zitierten Superlative aus Kritiken auch ein wenig übertrieben sein, eines steht fest: Dieser 28jährige Bariton aus der UdSSR ist eine Entdeckung. Er verfügt über eine schlanke, flexible, sehr angenehm timbrierte Stimme lyrischen Charakters. Der männlich-markante Klang der Mittellage und die aufhellende, mühelose Höhe gemahnen ein wenig an Robert Merrill. In puncto Kraft und Ausgeglichenheit des Klanges steht Dimitri Hvorostovsky hinter dem großen Amerikaner allerdings (noch?) zurück. Die Tiefe seiner Stimme wirkt etwas schmal, sie erfordert manchmal merkbares Forcieren.

Kultur und gestalterisches Temperament zählen zu den Stärken des jungen Sängers. Er spürt genau, wo Akzente zu setzen, wo Betonungen nötig sind, wie man mit lyrischem Material dramatischen Ausbrüchen annähernd beikommt. Mit beachtlicher Atemökonomie wird eine gepflegte Gesangslinie verwirklicht, wo immer es angezeigt erscheint; ein paar Mal kommt es vor, daß Konsistenz und Schmelz des Organs ein wenig aus dem Focus geraten.

Das ganz hervorragend, sehr lebendig begleitete Recital bringt einige Raritäten und macht besonders auf die geplante »Eugen Onegin«-Einspielung neugierig. Hvorostovsky könnte ein idealer Titelheld sein. Auch der Posa im ebenfalls geplanten »Don Carlos« müßte ihm – schließt man von der Todesszene aufs Ganze – gut liegen. Etwas skeptisch liest man dagegen die Ankündigung, der junge Mann würde schon demnächst auch den Alfio singen.

Hermann Schönegger



Eine herrliche Parodie.



Rameau, Platée; Gilles Ragon, Jennifer Smith, Guy de Mey, Vincent Le Texier, Guillemette Laurens, Véronique Gens, Bernard Deletré, Michel Verschaeve, Caroline de Corbiac, Myriam Sosson, Ensemble Vocal Françoise Herr, Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski; *Erato/Teldec 2 CD 2292-45028-2 (WD: 130'15'') DDD*
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Etwas stumpf und ohne räumliche Tiefe.
Fertigung: Einwandfrei.

Es war gewiß schon der Blasphemie nahe, daß Rameau ausgerechnet dieses „ballet bouffon“ für die Feierlichkeiten anlässlich der Hochzeit des französischen Thronfolgers mit der bekanntlich reizlosen Infantin aus Spanien komponierte: „Platée“ ist eine herrliche musikalische Parodie, welche die groteske Liebesgeschichte zwischen der häßlichen Nymphe aus dem Sumpf und Jupiter erzählt. Rameaus Einfallsreichtum und Originalität im Spiel mit den verschiedenen musikalischen Formen und Charakteren, aber auch in den Sprachwitz sind einfach hinreißend – besonders, wenn das Werk eine derart pointierte Wiedergabe erfährt wie in der Produktion von Marc Minkowski.

Spritzige und vielfältige Charakterisierung der einzelnen Szenen, Schwung und Vitalität kennzeichnen die Aufnahme; und die stets virtuos-ausgefeilte vokale und instrumentale Realisierung der Partitur macht dabei wieder einmal darauf aufmerksam, daß unwiderstehlicher Humor eben die größte Ernsthaftigkeit in der schauspielerischen und musikalischen Darbietung von den Interpreten verlangt. Wenn etwas ganz Besonderes aus dieser rundum ausgezeichneten Aufführung hervorzuholen ist, dann die Szene zwischen Platée (Gilles Ragon) und Jupiter (Vincent Le Texier) im dritten Akt mit ihren köstlichen Klangfärbeneffekten sowie die brillanten Auftritte von Jennifer Smith in der Rolle des Narren.

Éva Pintér



Tondokumente aus der Scala.



Teatro alla Scala: Verdi, Rigoletto, Il Trovatore, Aida, Otello, Messa da Requiem, Leoncavallo, I Pagliacci (Gesamtaufnahmen in italienischer Sprache); Enrico Caruso, Renata Tebaldi, Victor Maurel, Aureliano Pertile, Mario del Monaco, Maria Callas u. a., Chor und Orchester der Mailänder Scala, Lorenzo Molajoli, Carlo Sabajno; *Rodolphe/Helikon 12 CD 32539.50 (WD: 14 Std. 47'16'') AAD*
Aufnahmedatum: ca. 1903–1955
Klangbild: Historisch.
Fertigung: Gelegentlich unstimmmige Pausen bei der Plattenübertragung, unterschiedliche Reihenfolge von CDs und Beiheftangaben.

Wieder einmal kann überprüft werden, ob ein Teil der Opernfreunde Vergangenheitsverklärung betreibt, wenn er „von den alten Aufnahmen“ schwärmt. Was bisher nur mit viel Glück in wenig frequentierten italienischen Plattenläden anzutreffen war – die „Serata di Gala“-Kassetten der EMI –, ist nun auf CD bei Rodolphe erschienen: eine 12-CD-Box mit den Molajoli- und Sabajno-Aufnahmen von Verdis „Rigoletto“, „Trovatore“, „Aida“, „Requiem“ und Leoncavallos „Pagliacci“ – jeweils mit einem Ensemble der Mailänder Scala. Und darin liegt der editorische Aussagewert dieser Digital-Wiederaufnahme: Die sich um Stars wie Borgioli, Straccari, Molinari, Merli, Giannini, Pertile, Fusati oder Granforte jeweils gruppierenden Solisten bildeten damals wirklich noch ein Ensemble. Noch bestimmten nicht die Marketing-Etagen der Medienkonzerne die heute üblichen Misch-Masch-Besetzungen, sondern diese Besetzungen waren monatelang im Haus vereint. Über die künstlerischen Reize der Aufnahmen ist bereits alles geschrieben worden: Hervorragendes steht neben „typisch Italienischem“, sprich: gesanglichen Eigenwilligkeiten. Belcanteske Legato-Kultur und idiomatisches Italienisch sind verschmolzen.

Leider ist der technische Umschnitt gelegentlich „unmusikalisch“, denn die Pausen zwischen den Platten „stimmen“ nicht. Ob es jeweils auch die bestverfügbaren Tonquellen waren, sei dahingestellt. Auch zu ADD oder AAD schweigen die Druckbeigaben. Eine schöne, in vielem aussagekräftige Edition also – mit etlichen „typisch italienischen“ Schlamereien.

Wolf-Dieter Peter



Starke und schwache Momente.



Weill, Happy End (Gesamtaufnahme); Gabriele Ramm (Lilian Holliday), Walter Raffener (Bill Cracker), Karin Ploog (Dame in Grau), Steven Kimbrough (Sam Wurlitzer, Reverend, Governor, Professor, Captain, Polizist), Lutz Göhnermeier (Sprecher); Pro Musica Köln, Johannes Hömberg, König Ensemble, Jan Latham-König; *Capriccio CD 60 015-1 (WD: 55'09'') DDD*

Weill, Der Silbersee (Gesamtaufnahme); Wolfgang Schmidt (Severin), Hans Korte (Olim), Hildegard Heichele (Fennimore) u. a., Pro Musica Köln, Johannes Hömberg, Kölner Rundfunkorchester, Jan Latham-König; *Capriccio 2 CD 60 011-2 (WD: 107'19'') DDD*

Aufnahmedatum: 1988/1989
Klangbild: Stimmen sehr präsent, beim „Silbersee“ könnte das Orchester viel plastischer klingen.
Fertigung: Einwandfrei, vorbildliche Ausstattung (informativer Begleitetext und Libretto dt./engl.).

Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank. Mit dieser Einsicht lassen Bill Cracker und die Dame in Grau von ihrem kriminellen Vorhaben ab; er verlobt sich mit einem Mädchen von der Heilsarmee, sie findet wieder zu ihrem Ehemann, einem Sergeanten. Mit dem Song „Hosiannah Rockefeller“ feiert man das Happy-End. Das Stück, das eine Fortsetzung der „Dreigroschenoper“ sein sollte, erlebte nach der Uraufführung am 2. 9. 1929 nur wenige Aufführungen. Zu Lebzeiten Brechts und Weills wurde es nicht mehr gespielt, doch sind immerhin zwei Songs aus „Happy End“ um die Welt gegangen: „Alter Bilbao-Mond“ und „Surabaya-Johnny“. Ausgerechnet diese Highlights sind der Schwachpunkt der vorlie-

genden „ersten musikalischen Gesamtaufnahme“. Walter Raffener liefert die drei Strophen des Bilbao-Songs mit unattraktiver Opernstimme ab, Gabriele Ramm bemüht sich zwar um eine differenzierte Gestaltung, hat aber nicht das gewisse Etwas, das man für eine Diseusen-Nummer wie „Surabaya-Johnny“ unbedingt braucht. Auch sonst hat die Aufnahme wenig „Biß“; alles wirkt etwas brav und bemüht, das knappe Gerüst von Erzähler-Kommentaren und Dialogen, das man aus dem ca. zweistündigen Schauspieltext zusammengestellt hat, klingt oft wie Schulfunk. Konzentriert man sich jedoch in erster Linie auf die Komposition (und nicht so sehr auf die Ausführung), so gibt es in „Happy End“ viel zu entdecken. „Stücke wie der große Heilsarmee-marsch und das Matrosenlied gehen über den Songcharakter weit hinaus, und die ganze Musik stellt formal, instrumental und melodisch eine deutliche Weiterführung über die „Dreigroschenoper“ hinaus dar“, schreibt Weill an seinen Verleger – selbstbewußte Worte, die musikwissenschaftlich interessierte Hörer anhand der Aufnahme nun überprüfen können.

Wesentlich näher an den traditionellen Formen der Oper ist „Der Silbersee“, Weills letztes Werk vor seiner Emigration. Das Thema dieser dreiaktigen „Schauspieleroper“ war damals so aktuell wie heute: Arbeitslosigkeit. Der Text von Georg Kaiser hat nicht die gesellschaftskritische Schärfe der Brechtschen Stücke; trotz der politischen Ereignisse in den Monaten vor Hitlers Machtergreifung war Kaiser der Überzeugung, daß ein neues, „wahres“ Menschentum im Kommen sei. „Der Silbersee“ reflektiert diese Vision: Der arbeitslose Hungerleider Severin und der kleinbürgerliche Polizist Olim verbünden sich gegen die Repräsentanten der angeblichen Ordnung, Frau von Luben und Baron Laur; in ihrer Ohnmacht suchen Severin und Olim im Silbersee den Tod. Doch durch ein Wunder gefriert der See und trägt ihre Schritte – eine humanistische Märchenoper, deren Aufführungsgeschichte fast tragische Züge hat. Noch am 26. Februar 1933, eine Woche nach der Uraufführung in Leipzig, blickt Weill hoffnungsvoll in die Zukunft: Die Nazi-Blätter hätten sich sehr zurückgehalten, ansonsten habe die Presse sehr positiv reagiert, und für die nächsten Monate könne man „mit diesem Stück allerhand machen“. Am 4. März wird das Stück in Leipzig abgesetzt. Die erste szenische Aufführung in Deutschland folgt erst 55 Jahre später, 1988 in Gelsenkirchen. Im folgenden Jahr entstand die vorliegende Rundfunk-Produktion, ein sehr beachtliches Plädoyer für den Opernkomponisten Weill. Mit einer Ausnahme (Eva Tamassy als Frau von Luben) sind alle Rollen gut besetzt, wobei Wolfgang Schmidt als Severin weit weniger glaubwürdig erscheint als Hans Korte in der Sprechrolle des Olim. Zu den stärksten Momenten der Aufnahme gehören die Zwischenspiele und der Song des Lotteriegewinners (Friedrich Mayer).

Thomas Voigt

PREIS DER DEUTSCHEN SCHALLPLATTENKRITIK VIERTELJAHRESLISTE 3/1990



SINFONIEN UND KONZERTE
Bruckner, Sinfonie Nr. 7 E-Dur; Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan; *DG 429 226-2*
Schumann, Klavierkonzert a-Moll op. 54, **Schönberg**, Klavierkonzert op. 42; Maurizio Pollini (Klavier), Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado; *DG 427 771-2*

KAMMER- UND KLAVIERMUSIK
Liszt, Sonate h-Moll, vier späte Klavierstücke; Maurizio Pollini (Klavier); *DG 427 322-2*
Purcell, Chamber Music; London Baroque; *harmonia mundi France/Helikon 90.1327*
Schnittke, Streichquartette Nr. 1–3; Tale Quartet; *BIS/Disco-Center 467*
Vladimir Horowitz – The Last Recording (Werke von Haydn, Mozart und Liszt); *Sony Classical 45818*

OPER
Gluck, Iphigénie en Aulide; van Dam, von Otter, Dawson, Aler u. a., Monteverdi Choir, Orchestre de l'Opéra de Lyon, John Eliot Gardiner; *Erato/Teldec 2292-45003-2*
Händel, Flavio; Gall, Ragin, Lootens u. a., Ensemble 415, René Jacobs. *harmonia mundi France/Helikon 90.1312/13*
Rameau, Platée; Ragon, Smith, de Mey u. a., Les musiciens du Louvre, Marc Minkowski; *Erato/Teldec 2292-45028-2*
Tschaikowsky und Verdi, Opernarien; Dimitri Hvorostovsky (Baß), Rotterdam Philharmonie Orchestra, Valéry Gergiev; *Philips 426 740-2*

CHORWERKE
Bruckner, Messe e-Moll, Motetten; Collegium vocale, Philippe Herreweghe; *harmonia mundi France/Helikon 90.1322*
Schönberg, Chorwerke; Shirley-Quirk, Reich, BBC Singers, BBC Chorus, BBC Symphony Orchestra, Pierre Boulez; *Sony Classical S2K 44571*

ORGELMUSIK
Orgellandschaft Ostfriesland; Harald Vogel; *deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola 939-2*

NEUE MUSIK
Elliott Carter, Esprit rude u. a.; Thomas Demenga, Philipp Racine u. a.; *ECM/Polygram 1391*

HISTORISCHE AUFNAHMEN
Strauss, Der Rosenkavalier; Maria Reining, Ludwig Weber u. a., Wiener Philharmoniker, Erich Kleiber; *Decca 425 950-2*
Enrico Caruso, My Complete Recordings; *Bayre Records /Helikon 200010-23*



Maurizio Pollini (Foto oben) wurde für seine Schumann-, Schönberg- und Liszt-Aufnahmen ausgezeichnet, Erich Kleiber als Dirigent des „Rosenkavalier“.

FILMMUSIK
Marc Marder, Sidewalk Stories; *Antilles/Aris-Ariola 791 321-2*
David Raksin Conducts His Great Film Scores; *RCA/BMG-Ariola GD 81490*
Franz Waxman, Legends of Hollywood (Vol. 1); *Varèse/Colosseum VSD.5242*

WORT UND KABARETT
Kabarett 1946–1969 (Kom(m)ödchen, Lach- und Schießgesellschaft, Stachelschweine u. v. a.); *Polyphon 840 636-2*

AUSSEREUROPÄISCHE MUSIK
Musik aus Malawi; *Museum Collection Berlin/Ricophon 15*

JAZZ
Thomas Haberer, Dieter Manderscheid: Chicago Breakdown; *JazzhausMusik JHM 38*
Norbert Stein u. a., Stadtgarten Series II; *JazzhausMusik JHM 1002*
Clark Terry, Red Mitchell: Jive at Five; *Enja/Aris-Ariola 882 480*
Landesjugendjazzorchester Hessen: Kicks And Sticks; *Aris-Ariola 882 437*